

anl. 29/79.
Schweizerische

Thierschutzblätter.

Sechszehnter Jahrgang.

März

Nº 1.

1879.

Vorbemerkung der Redaktion.

Mit diesem sechszehnten Jahrgang gedenkt die Redaktion (mit Vorwissen des Vorstandes) wieder zu dem früheren System zurückzukehren und die „Schweizerischen Thierschutzblätter“ in vier Nummern per Jahr erscheinen zu lassen, statt der seit 1875 erschienenen sechs Nummern. Abgesehen von der Rücksicht auf unsere Kasse, welche dadurch etwas erleichtert wird, bewegt uns dazu, daß die Benutzung der Presse überhaupt den Zwecken des Thierschutzes mindestens so viel nütze, als die spezifische Thierschutzpresse, und der Vorstand gedenkt, die erstere in ausgiebigerer Weise als bisher zu benutzen. Die eigentlichen Thierschutzblätter kommen einem verhältnißmäßig nur kleinen Theil Publikum zu Gesicht, das bereits in Sachen des Thierschutzes bewandert und angeregt ist, während die politischen Tagesblätter in weitere Kreise dringen und somit auch thierschutzliche Anregungen, wenn und wo sie von denselben aufgenommen werden, mehr Aussicht auf Verbreitung haben und in diesen weiteren Kreisen Interesse wecken, Bundesgenossen gewinnen können.

So hoffen wir denn, daß unsere Leser sich gern mit der Verminderung der Nummernzahl befreunden werden, wird doch voraussichtlich ihnen und der Sache, für die sie eintreten, besser olent. Wir wollen noch darauf hinweisen, daß bei einem der am besten geschriebenen Thierschutzblätter „Androclus“ (Dresden, Redaktor bisher: Direktor Bruno Marquart) neulichst der gleiche



Beg betreten wurde, indem das bisher monatlich erschienene Blatt künftig in Vierteljahrsnummern erscheinen und ebenfalls die Tagespresse mehr benutzt werden soll.

Die zweite Winterversammlung des Thierschutzvereins Zürich

und die Frage der schnellsten, sichersten und schmerzlosesten Schlachtmethode, 6. März 1879, war zugleich die ordentliche Generalversammlung, welche ihrem Quästor, Herrn C. Pfister, die Rechnungen über den Thierschutzvereins- und den Schwanenfond pro 1878 als durchaus richtig unter bester Verdankung abnahm und eine Ersatzwahl in den Vereinsvorstand (an die Stelle des demissionirenden Herrn Wolfer) vornahm in der Person des Herrn Dr. Nägeli, städtischen Fleischschauers.

Entsprechend dem für diesen Winter aufgestellten Programm war für diese Versammlung nur ein Hauptthema verlagt: Die empfehlenswerthe Schlachtmethode, zunächst in den Schlachthäusern, und dem Schlachthaus Zürich. Es lag dazu, neben der innern Berechtigung, noch eine äußere willkommene Veranlassung vor. Der Große Stadtrath der Stadt Zürich hatte nämlich beschlossen: Es sei der Stadtrath einzuladen, die zur Zeit bekannte beste Methode des Schlachtens größerer Schlachtthiere im hiesigen Schlachthaus obligatorisch vorzuschreiben. Der Stadtrath lud nun den Thierschutzverein zur Vernehmung darüber ein, ob gegenwärtig eine anerkannte Methode des Schlachtens und welche? existire, die den Anforderungen des Thierschutzes entspricht, ohne die gewerblichen Interessen der Metzger unverhältnißmäßig zu beeinträchtigen.

Vorab ist jener Beschluß des großen Stadtrathes von unserer Seite sehr zu begrüßen und können wir uns nur freuen, daß damit zweifellos ein bedeutender Fortschritt nach Seite der Humanität angebahnt wird. Welche Methode immer schließlich vorgeschrieben werde, es wird sicherlich gegenüber dem bisherigen Verfahren und manchen Uebelständen ein Fortschritt werden. Der Vorstand des Thierschutzvereins hatte bereits in der Frage Vorberathung gepflogen und sich im Allgemeinen für die Schutzmaske ausgesprochen; er hielt es

für angezeigt, die Frage auch im weitem Schooß der Generalversammlung debattiren und schlußreif werden zu lassen.

Nachdem der Präsident, Pfarrer Wolff, den Gegenstand vom thierschuslichen Standpunkte aus eingeleitet und beleuchtet hatte, referirte Herr Metzgermeister R. Bachmann in praktisch-anschaulicher Weise über die in neuerer Zeit zur Anwendung kommenden Schlagmethoden, unter Vorweisung der Apparate: den Schlaghammer (aus Frankreich), die Dr. Sondermann'sche Schlagart mit dem Hohlzylinder, den Bruneau'schen Apparat (Maske mit in die Stirn einzutreibendem Hohlzylinder oder Stift) und dann drei verschiedene Schußmasken, die von Dr. Sigmund in Basel, die von Mechaniker Brechbühl in Thun und die vom hiesigen Konsumverein angewendete von Mani in Tiefenstein. Er zeigte die Vor- und Nachtheile jeder Methode und schien sich mit einem in der Versammlung anwesenden Kollegen in Folge von ihren gemachten Erfahrungen der Ansicht zuzuneigen, daß das Bruneau'sche System den Vorzug verdiene, indem er der Schußmaske übrigens volle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Eine sehr belebte Diskussion folgte den Referaten. Die Ansicht der Mehrzahl der Versammlung ging offenbar dahin, daß der (verbesserten) Schußmaske unbedingt der Vorzug gebühre, namentlich wenn (wie z. B. bei der Mani'schen Maske) dafür gesorgt sei, daß durch den Schuß das Gehirn nur in so minimier Weise verletzt werde, daß die Propertät und Verkäuflichkeit keinen Schaden erleide, was bei jener Maske dadurch vollständig erreicht werde, daß die Maske nicht unmittelbar auf des Thieres Stirn aufgesetzt werde, sondern (wie wir in letzter Nummer beschrieben haben) daß die Eisenplatte, welche den Lauf trägt, durch drei „Füße“ von der Stirne entfernt aufgelegt wird, so daß die durch den Schuß entwickelten Gase zwischen der Eisenplatte und der Stirn des Thieres sich degagiren können, ohne etwas zu verbrennen oder zu zerreißen.

Nachdem mehrere Anträge entscheidender Art gestellt waren, so z. B., daß der Verein rund heraus erklären solle: Er halte das Schußsystem für das beste, richtigste, schnellste und humanste, wurde bei vorgerückter Stunde die Frage nochmals an den Vorstand zurückgewiesen und derselbe beauftragt, nach nochmaliger Prüfung das Gutachten Namens des Vereins abzugeben, sei es von sich aus, sei

es, daß er die Generalversammlung nochmals berufe. Es wird dem Auftrage beförderlichst Folge gegeben werden, da die Frage, wie wohl alle unsere Mitglieder einverstanden sein werden, von sehr bedeutender Wichtigkeit ist und Zürichs Vorgehen auch für die übrige Schweiz nicht gleichgültig sein wird.

Vogelschutz.

Der Vorstand des Vereins Zürich hat in seiner Stellung als Kantonalvorstand der Schweizerischen Vereine sich bemüht gesehen, eine Eingabe an Se. Heiligkeit, Papst Leo XIII., zu richten, in welcher derselbe dringlich gebeten wird, seine oberpriesterliche Ermahnung an Priester und Volk, zunächst Italiens, zu richten, damit die nützlichen und lieblichen Bewohner der Luft („die Polizei der Natur“) nicht mehr in so kolossaler Weise weggefangen und getödtet, sondern vom humanen und nationalökonomischen Standpunkt aus geschont werden. Der Vorstand hält dafür, daß, wenn der heil. Vater sich zu einem solchen Schritt bestimmen ließe, damit bei jenen Völkerschaften mehr gewonnen wäre, als mit den Gesetzen und Konkordaten. Das Schreiben (lateinisch) ist durch die uns freundlich gewährte Vermittlung des h. Bundesrathes, resp. der Bundeskanzlei, an seine Bestimmung abgegangen und wir gewärtigen den Erfolg.

Bienenschutz.

In der Juni-Nummer der „Schweiz. Thierschutzblätter“, die uns leider sehr spät zu Gesicht gekommen ist, finden wir einen Artikel über das Tödten der Bienen, der uns zu einer Erwiderung veranlaßt.

In verschiedenen Gegenden unseres lieben Schweizerlandes werden alljährlich im Herbst ebenfalls eine große Anzahl von Bienenstöcken abgeschwefelt, um den gesammelten Honig zu ernten;

es ist dies Verfahren nicht nur abſcheulich und verwerflich, ſondern eben ſo unſinnig, wie wenn ein Landmann, um Äpfel und Birnen zu nehmen, die betreffenden Bäume umhauen würde. Dieſen Bienenraubmord zu verhindern, gibt es ein ganz einfaches Mittel: Man muß den Bienenhalter belehren, wie er ſeinen Honig viel ſchöner und beſſer nehmen und ſeine Bienen am Leben erhalten kann.

Wenn im Herbſt Stöcke vorhanden ſind, welche kaſſirt werden ſollen, ſo werden dieſelben, einer nach dem andern, betäubt; hiezu nimmt man einen Fingerhut voll oder etwas mehr Schießpulver, macht einen ſogen. naſſen Feuerkeuſel, der unter dem Korb loſgebrannt wird; der Pulverdampf betäubt die im Korb befindlichen Bienen ſofort, ſie fallen von den Waben auf das Bodenbrett, einzelne, die an den Waben hängen bleiben, werden durch ſanftes Klopfen an den Korb ebenfalls gefällt und ſchließlich liegt das ganze Volk auf einem Haufen am Boden. Die nunmehr von allen Bienen befreiten Honigwaben werden hierauf ganz leicht und bequem aus dem Korbe gebrochen und je nach Qualität ſortirt; der ſo gewonnene Honig iſt dann auch um die Hälfte mehr werth, als derjenige, welcher aus abgeſchwefelten Stöcken kommt, weil letzterer voll von todten Bienen und deren Unrath iſt, und der Bienenhalter hat überdies noch ein ſchönes Quantum Bienen, die er in zwei Richtungen ganz vortrefflich verwerthen kann.

Die in oben angegebener Weiſe betäubten Bienen ſind nach Verlauf einer Viertelſtunde wieder ganz munter und können nun einem nicht gar ſtarken Volk zugeſchüttet werden, vorher iſt natürlich die Königin auszuleſen und zu entfernen; ein ſo verſtärktes Volk zehrt über den Winter nicht mehr als ein ſchwacher Stock, iſt im Frühjahre dann ſtark und kräftig und wird nicht nur Schwärme, ſondern auch viel Honig bringen. Will man die Stöcke nicht verſtärken, weil ſie es nicht nöthig haben, ſo kann man die Bienen im Herbſte auch leicht und gut an Bienenzüchter verkaufen, denn hiefür gibt es Liebhaber in Hülle und Fülle, es braucht nur eine kurze Anzeige in der „Schweiz. Bienenzeitung“.

Mache einmal ſo ein Bienenmörder die Probe und er wird finden, daß er mindestens 50 Prozent mehr gewinnt, wenn er unſerm Rathe folgt, als wenn er den Schwefellappen anwendet.

Den Freunden des Thierschutzes aber möchten wir empfehlen, da, wo es noth thut, die Leute aufzuklären, und sind wir jeweilen gerne bereit, die nöthige Anweisung, sei es schriftlich oder mündlich, über das von uns oben angegebene Verfahren zu geben.

Basel, im Dezember 1878.

Kaltenmeyer, Oberstlieut.,

Präsident des Nordschweizerischen Bienenzüchtervereins.

Bern. Indem wir unsern Brudervereinen Kunde geben, daß der Verein in Bern in seiner Hauptversammlung vom 17. Dezember a. p. seinen Vorstand neu bestellt hat (Präsident: Herr A. v. Steiger; Sekretär: Herr E. Dübby), nehmen wir mit Vergnügen davon Akt, daß unter Protektion des Vereins ein Apparat zur schnellen und sicheren Tödtung des Geflügels daselbst zur Anwendung kommt und sich für weitere Verbreitung bestens empfiehlt. Wir geben das vollständige Zeugniß:

C. Baumann-Bondeli's Apparat.

Attest.

Von Herrn Baumann-Bondeli in Bern wurde heute ein Apparat, zur schnellen und sichern Tödtung von Geflügel bestimmt, vorgewiesen. Derselbe besteht aus einem einfachen, soliden Tischchen, welches mit einem zylinderförmigen, hohlen Aufsatz versehen ist. In diesem Aufsatz spielt mittelst Feder- und Tretvorrichtung ein massiver Eisenstab, an welchem ein kurzes, hadenförmiges Messer angebracht ist. An geeigneter Stelle dieses Aufsatzes ist nun ein sogen. Sattel befestigt, auf welchen die zu tödtenden Thiere hingehalten werden.

In Gegenwart des Herrn Polizei-Inspektors v. Herrenschwand, des Präsidenten des bernischen Thierschutzvereins, Herrn v. Steiger u. A. wurde ein größeres Huhn mittelst dieses Apparates durch Herrn Baumann getödtet; der Erfolg war ein höchst befriedigender. Der Hals des Thieres wurde bis auf die Halswirbelknöchelchen sauber durchschnitten; die rapid eingetretene Blutung war reichlich und das Thier verblutete sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit vollkommen.

Es ist zu wünschen, daß dieser von Herrn Baumann erfundene Apparat im Stande sei, die bis dahin auf allen Geflügelmärkten vorkommende edelhafte Morderei zu verdrängen und hegen wir die Hoffnung, daß die Tit. Behörden und Thierschutzvereine die Bestrebungen Baumann's würdigen und in geeigneter Weise unterstützen werden.

Bern, den 5. Januar 1879.

J. Föhr, Veterinärarzt
und Mitglied des Komite's des bernischen Thierschutzvereins.

A. von Steiger,
Präsident des bernischen Thierschutzvereins.

Der Polizei-Inspektor:
v. Herrenschwand.

Bivisektion.

Die Schrift: „Die Folterkammern der Wissenschaft“, eine Sammlung von Thatfachen für das Laienpublikum von Ernst von Weber, Berlin und Leipzig 1879, findet gegenwärtig große Verbreitung und macht verhältnißmäßig ziemliches Aufsehen. Sie führt einen unerbittlichen Kampf gegen die Bivisektionen und ermuntert unsere Thierschutzvereine zu fortwährendem energischem Kampf dagegen.

Unter Vorbehalt, auf die ganze Frage zurückzukommen, geben wir in Folgendem die Meinungsäußerung eines sehr geachteten zürcherischen Arztes (Dr. Goldschmid in Fehraltorf) im „Wochenblatt des Bezirks Pfäffikon“:

„Das Experimentiren an lebenden Thieren ist absolut nothwendig, um die medizinische Wissenschaft zu fördern. Die Funktionen der verschiedenen Organe des thierischen Körpers können nicht am Leichname studirt werden, sondern müssen, wie schon der große Albrecht von Haller darauf hinwies, dem lebenden Organismus abgelauscht werden. Aber nicht nur die abstrakte Wissenschaft der Physiologie kann der Bivisektionen nicht entbehren, nein, auch die Heilkunde wird durch letztere mächtig gefördert. Wir erinnern nur an duzende kühner, lebensrettender Operationen, die jetzt nah und fern täglich vollzogen werden — sie durften am Menschen erst gewagt werden, nachdem das Experiment am lebenden Thiere bewiesen, daß sie der thierische Organismus ohne Beeinträchtigung des Lebens aushält. Dies Wenige genüge zur Rechtfertigung der Bivisektionen vor Fernerstehenden.

Wohl ist's wahr, daß viele Unberufene diese „wissenschaftliche Thierquälerei“ treiben, ohne daß für die Wissenschaft irgend etwas Ersprießliches resultirt; ferner ist's wahr, daß durch tägliche Beschäftigung mit solchen Experimenten und aus reiner Begeisterung für die Wissenschaft das Mitleid für die armen, gequälten Versuchsthiere erlischt. Hundertfältig werden die gleichen Experimente wiederholt, nicht um Neues zu entdecken, sondern nur zur Demonstration für die Medizinstudirenden. Aber ich versichere Sie, das muß auch künftig so bleiben, soll nicht der medizinischen Wissenschaft und der Heilkunde die fernere Entwicklung verunmöglicht werden.

„Selbst ein warmer Freund des Thierschutzes, glaube ich doch, daß der Thierschutzverein Schritte in Sachen thun sollte. Hunde, Katzen, Kaninchen und andere Versuchsthiere sollten nur in narkotisirtem, betäubtem Zustande operirt, mit Messer oder Elektrizität malträtirt werden. Das würde höchstens etwas mehr Zeit und Geld kosten; das experimentelle Resultat würde dadurch weniger getrübt, als es in Wirklichkeit geschieht durch die Angst, die willkürlichen Zuckungen und den Schmerz des festgebundenen und gequälten Thieres.“

Gerne entsprechen wir dem Ansuchen, folgendes Inserat in unser Blatt aufzunehmen:

Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover.

Zur Vertheilung an Schüler und für Volksbibliotheken angelegentlichst empfohlen.

Thierfreundliche Geschichten.

Nehren, gelesen auf mancherlei Feldern

von

F. Gallin.

Erstes und zweites Heft. Geh. à 60 Pf.

Im Gewande spannender Erzählungen sollen diese Hefte dazu dienen, die heranwachsende Jugend auf die Schonung der Thiere hinzuweisen. Diesem edlen Zwecke zu dienen, sind bereits von zahlreichen Thierschutzvereinen größere Partien zu ermäßigtem Preise angeschafft worden. Die Bedingungen bei bedeutenderen Bezügen sind folgende:

Von	10 bis zu 24 Exemplaren à	Heft 55 Pf.
"	25 " " 49	" " " 50 "
"	50 " " 99	" " " 45 "
"	100 " " 249	" " " 40 "
"	250 " " 499	" " " 35 "
"	500 Exemplaren aufwärts	" " " 30 "

Redaktion: **Bolff**, Pfarrer, in Weinigen. — Verleger: **J. Verzog** in Zürich.